

Hans Prömper  
Mechtild M. Jansen  
Andreas Ruffing  
Helga Nagel (Hrsg.)

# Was macht Migration mit Männlichkeit?

Kontexte und Erfahrungen zur Bildung  
und zur Sozialen Arbeit mit Migranten

Was macht Migration mit Männlichkeit?

Hans Prömper  
Mechtild M. Jansen  
Andreas Ruffing  
Helga Nagel (Hrsg.)

# Was macht Migration mit Männlichkeit?

Kontexte und Erfahrungen  
zur Bildung und Sozialen Arbeit  
mit Migranten

Verlag Barbara Budrich  
Opladen & Farmington Hills, MI 2010

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2010 Verlag Barbara Budrich, Opladen & Farmington Hills, MI  
[www.budrich-verlag.de](http://www.budrich-verlag.de)

**ISBN 978-3-86649-343-8** / eISBN 978-3-86649-701-6

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: disegno visuelle kommunikation, Wuppertal – [www.disenjo.de](http://www.disenjo.de)  
Redaktion und Satz: Susanne Albrecht-Rosenkranz, Leverkusen  
Druck: paper & tinta, Warschau  
Printed in Europe

# Inhalt

<i>Mechtild M. Jansen / Helga Nagel</i> Vorwort .....	7
<i>Andreas Ruffing</i> Einleitung: Männlichkeit, Migration und Bildung .....	11
<b>Grundlagen</b>	
<i>Michael Tunç</i> Männlichkeiten in der Migrationsgesellschaft. Fragen, Probleme, Herausforderungen .....	19
<i>Angela Icken</i> Die Entwicklung von Sinus-Migrantenmilieus. Ein neuer Diskussions- und Forschungsansatz zum Thema Integration .....	37
<i>Kurt Möller</i> Männlichkeit, Migration und Gewalt .....	51
<i>Ahmet Toprak</i> Männlichkeitskonzepte türkischer Jugendlicher und ihre Bedeutung für die Soziale Arbeit mit Straffälligen .....	73
<i>Sven Sauter</i> Männliche Jugendliche aus Migrantenfamilien – gefangen zwischen Bildungsrisiko und Gewalt? .....	91
<i>Karl Wolf</i> Der Hintergrund Migration – zersplitternde Identitäten. Jungenarbeit mit Straftätern .....	101
<i>Haydar Karatepe</i> Gesundheit von männlichen Migranten .....	111

## Praxisberichte

<i>Kahraman Gündüzkanat</i> Interkulturelle Familien- und Erziehungsberatung .....	125
<i>Huseyin Ayvaz</i> „Kommt und seht, wie Jugendarbeit geht!“ Die Jugend- und Sozialarbeit des Deutsch-Türkischen Jugendtreffs KOSMOS in Frankfurt-Sossenheim. Ein Praxisbericht .....	133
<i>Kahraman Gündüzkanat</i> Gewalterfahrung jugendlicher Migranten – ein Thema der Erziehungsberatung .....	145
<i>Hubert Frank</i> Täterarbeit: Anti-Gewaltberatung für Männer .....	149
<i>Michael Tunç</i> Väter in der interkulturellen Elternarbeit. Migration, soziales Milieu, Männlichkeit: Versuch der Klärung einer verschlungenen Problemkonstellation .....	153
<i>Hans Prömper</i> Bildung älterer Migranten. Ein Projekt zur Beteiligungsgerechtigkeit und interkulturellen Öffnung von Erwachsenenbildung .....	173
<b>Ausblick</b>	
<i>Hans Prömper</i> Inklusion durch Bildung? Konsequenzen, offene Fragen und pädagogische Impulse für die (Erwachsenen-)Bildungsarbeit mit männlichen Migranten .....	185
<b>Anhang</b>	
Die Autoren .....	223

# Vorwort

Mit der Frage „MännerVielfalt ansprechen“ begann 2002 eine fruchtbare und interessante Kooperation zwischen Katholischer Erwachsenenbildung, kirchlicher Arbeitsstelle für Männerseelsorge und Männerarbeit in den Deutschen Diözesen, Männerarbeit der EKD und Hessischer Landeszentrale für politische Bildung.

Männer sind (wieder) in den Focus der Öffentlichkeit gerückt und die Bereitschaft, sich differenziert und genderorientiert mit Fragen der Konstruktionen von Männlichkeiten und Männerbildern auseinanderzusetzen, ist – nicht zuletzt auch – der offeneren und problemorientierteren Diskussion in der Geschlechterforschung geschuldet, die differenziert aufgezeigt hat, dass Männer und Frauen viel Gemeinsames, aber auch viel Unterschiedliches aufweisen. Die Frage, worin das begründet ist und wie weit das mit gesellschaftlich konnotiertem „Doing Gender“ zusammenhängt, wird interessant und bedenkenswert. Galt lange in der wissenschaftlichen Forschung das Geschlecht als nicht existent, so wurde durch die Frauenforschung diese Neutralität heftig in Frage gestellt und zunächst untersucht, warum die Lebensverhältnisse von Frauen anders sind und inwieweit patriarchale Strukturen dafür verantwortlich sind. Männer dagegen wurden als Gruppe weniger in den Blick genommen, da die vorherrschenden Standards, Gesetze, Strukturen und Regeln von Männern gemacht, „verordnet“ wurden und eine Reflexion dieser Standards weniger von Männern hinterfragt wurde. Und dies, obwohl auch Männer unter den Strukturen litten, die ihrer Individualität und ihren Vorstellungen nicht entsprachen. Die Frau wurde als Abweichung von dieser Norm definiert, es hieß: ... unter besonderer Berücksichtigung von Frauen, Mädchen!

Spätestens die Diskussion um Gender Mainstreaming macht deutlich, dass es nicht nur wichtig, sondern vor allem auch sinnvoll ist, nicht nur alle politischen Entscheidungen, sondern auch die Bereiche des gesellschaftlichen Lebens: Familie, Arbeit und Freizeit unter Gender-Gesichtspunkten zu betrachten und zu überprüfen, um Männer und Frauen in ihren gesellschaftlichen und individuellen Lebenslagen zu verstehen. Die Berücksichtigung des

Geschlechts als eine weitere Kategorie in der Forschung führte zu differenzierten Ergebnissen.

Der Geschlechterforschung ist es zu verdanken, dass sich langsam eine Männerforschung herauskristallisierte, die dazu beiträgt, sich von Klischees zu verabschieden und einen differenzierten Blick für die Lebenslagen von Männern zu entwickeln. Es ist erfreulich, dass hier auch viel aus den Ergebnissen der Frauenforschung gelernt wurde.

Wir haben auf den letzten beiden Fachtagen die Frage aufgegriffen: ‚Was macht Migration mit Männlichkeit?‘ und zu dieser Fragestellung das Amt für Multikulturelle Angelegenheiten der Stadt Frankfurt mit ins Boot geholt. Die Beiträge dieser Tagungen werden hier in diesem Band dokumentiert.

Die Frage, wie erleben Männer die Migration, was verändert sich für sie, was müssen sie aufgeben und was lernen sie dazu, ist deshalb für uns von zentraler Bedeutung, weil nicht selten mit der Migration eine Verunsicherung des erworbenen Rollenverhaltens einhergeht. Hinzu kommt, dass gerade Migranten besonderen Projektionen der Mehrheitsgesellschaft ausgeliefert sind, für die es leichter erscheint, sich am Fremden (Mann) abzarbeiten, als die eigenen Projektionen zu hinterfragen und sich mit der eigenen Verunsicherung auseinanderzusetzen.

Zu lange wurden die Migranten als Gastarbeiter gesehen, die irgendwann wieder heimgehen. Ihre spezifischen und sehr unterschiedlichen Lebenslagen, die gerade bei den ungelerten Gastarbeitern sehr prekär waren, wurden nicht beachtet, genau so wenig wie zur Kenntnis genommen wurde, dass die Migranten ebenso unterschiedlich sind wie die autochthone Bevölkerung. Beide Gruppen gliedern sich in vielfältige Milieus auf und es liegt nahe, dass die Milieuverankerung stärker ist als die ethnische Herkunft. Faktoren wie Bildung, Geschlecht, Religion, sexuelle Orientierung, gesellschaftliche und politische Teilhabe sind viel bedeutendere „Platzanweiser“ in dieser Gesellschaft als die Tatsache der Migration.

Für uns, die Herausgeber/innen, ist es daher unerlässlich, einen differenzierten Blick auf die „männlichen Migranten“ zu richten, um nicht mit dazu beizutragen, das Klischee Migranten = (gleich) marginalisiert, noch nicht in der Gesellschaft angekommen, zu bedienen. Die interkulturelle Arbeit, die sich seit vielen Jahren mit den unterschiedlichen Lebens- und Gefühlslagen von Migranten beschäftigt, ist oft weiter als der öffentliche Diskurs darüber. Die, die täglich mit ihnen Kontakt haben, wissen, dass Vielfalt und Diversity die entscheidenden Kategorien sind und dass die Muster Männlichkeit oder Migration alleine nichts aussagen und weiter helfen können. Nur bei Berücksichtigung der Vielfalt werden wir die Ressourcen wahrnehmen können, die die einzelnen Menschen mitbringen.

Der Abschied von einer Sichtweise, die vorschnell einsortiert und auf das Aufzählen von Defiziten aus ist, ist mit einem Konzept von „Vielfalt leben“ eingeläutet und das ist auch überfällig.

Die Fachtagungen und die Veröffentlichung wurden ermöglicht durch die finanzielle Unterstützung der Kirchlichen Arbeitsstelle für Männerseelsorge und Männerarbeit in den deutschen Männerarbeit Diözesen e.V., der Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland, der Katholischen Erwachsenenbildung – Bildungswerk Frankfurt sowie Diözesanbildungswerk Limburg, dem Amt für multikulturelle Angelegenheiten der Stadt Frankfurt und der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung.

Wir wünschen spannende und erkenntnisreiche Lektüre.

*Mechtild M. Jansen*  
Hessische Landeszentrale für  
politische Bildung

*Helga Nagel*  
Amt für multikulturelle Angelegen-  
heiten der Stadt Frankfurt am Main



# Einleitung

## Männlichkeit, Migration und Bildung

*Andreas Ruffing*

Das Thema Migration spielt in der Männerbildungsarbeit bislang keine nennenswerte Rolle. Schaut man sich die letzten Jahre an, fanden Männer mit Migrationshintergrund in den Angeboten der Träger von Männerbildung weder ausdrückliche Aufmerksamkeit noch besondere Berücksichtigung. Auch die theoretische Reflexion der eigenen Arbeit oder die Formulierung von Zielen und Qualitätsstandards geschah in der Regel ohne Einbeziehung von Migrationserfahrungen als biografisch prägenden Elementen im Leben von Männern. Hier ist zunächst einmal Männerbildungsarbeit kirchlicher Provenienz gemeint, weil ich über diesen Bereich am unmittelbarsten etwas aussagen kann. Wie es im säkularen Feld der Männer(bildungs)arbeit aussah und aussieht, müsste sicherlich nochmals eigens geprüft werden. Meine Vermutung ist jedoch, dass dort ähnliche Beobachtungen zu machen sind wie in der kirchlichen Männerarbeit.

Es ist bezeichnend, dass es bis zum Jahre 2007 dauerte, ehe überhaupt auf einer bundesweiten Tagung der katholischen Männerarbeit das Thema Migration aufgegriffen wurde.<sup>1</sup> Der Titel dieser Veranstaltung „Vom Nebeneinander zum Miteinander. Männerarbeit in einer von Migration geprägten Gesellschaft“ zeigt bereits, wie sehr die kirchliche Männerarbeit mit ihren Bildungsangeboten, aber auch mit ihren spirituellen und im engeren Sinne seelsorgerischen Angeboten für Migranten noch am Anfang steht. Einzelne Leuchtturmprojekte, wie das in diesem Band von *Hans Prömper* vorgestellte Bildungsprojekt mit älteren Migranten, ändern an diesem Befund nichts. Bezeichnenderweise ist es ja hier die Katholische Erwachsenenbildung, die als institutioneller kirchlicher Träger auftritt und nicht etwa die Männerarbeit. Immerhin macht das Frankfurter Projekt eindrucksvoll deutlich, welche positiven Resonanzen ein Bildungsangebot, das passgenau auf die Lebenssituation und die Bedürfnisse der Zielgruppe Migranten zugeschnitten ist, bei den Teilnehmern und beim Anbieter gleichermaßen auslösen kann.

„Was macht Migration mit Männlichkeit?“ – der Titel des Sammelbandes ist also genau die Ausgangsfrage und beschreibt die Suchbewegung, in der sich die Männerarbeit, sofern sie denn Bildungsprozesse für und mit Mi-

---

1 Die Dokumentation der Tagung findet sich im Internet auf [www.kath-maennerarbeit.de](http://www.kath-maennerarbeit.de) unter: Materialien/Mann in der Kirche 2/07.

granten ermöglichen will, sich nach meiner Einschätzung im Moment befindet. Für diesen Prozess liefert der vorliegende Band nicht nur der Männerarbeit im engeren Sinne, sondern gewiss auch der Erwachsenenbildung, der Beratung und der Sozialen Arbeit zentrale theoretische Erkenntnisse und wichtige weiterführende Praxisimpulse.

Dass beides – Migration und Männlichkeit oder besser Männlichkeiten – bislang so wenig in den Fokus professioneller Männerbildung gerückt ist, hat wiederum mit Blick auf die kirchliche Männerarbeit mehrere Ursachen. Da ist zum einen die schlichte Tatsache, dass die dort beschäftigten Männerarbeiter selber fast ausnahmslos Mehrheitsdeutsche sind. Eine auf der eigenen Biografie beruhende Sensitivität für Migrationserfahrungen fehlt daher den meisten unter ihnen. Zu vermuten ist, dass auch deswegen in Planung, Werbung und Durchführung der eigenen Angebote männliche Migranten nicht gezielt in den Blick genommen wurden. Zugespielt formuliert: Migration spielte deswegen keine Rolle, weil es kein lebensrelevantes Thema der Anbieter war. Der zweite Grund liegt – wie oben schon erwähnt – darin, dass das Thema der Migration in der Vergangenheit weder in offiziellen Dokumenten zum Selbstverständnis und Zielsetzung der eigenen Arbeit noch in Arbeitshilfen und Arbeitsmaterialien in relevanter Weise Eingang gefunden hat.<sup>2</sup> Und schließlich und drittens hat sich die Männerforschung in Deutschland in ihren wissenschaftlichen Diskursen auf Mehrheitsdeutsche konzentriert, sodass es auch von dieser Seite wenige Anstöße gab, in der eigenen Arbeit den Aspekt der Migration zu berücksichtigen. Zu erinnern ist in diesem Zusammenhang daran, dass die erste große, von der Männerarbeit beider Kirchen in Auftrag gegebene empirische Männerstudie „Männer im Aufbruch“ (Zulehner/Volz 1998) den Aspekt der Migration noch völlig ausblendete. In der Nachfolgestudie „Männer in Bewegung“ (Volz/Zulehner 2009) wurden zwar deutsche Staatsbürger mit Migrationshintergrund befragt, aufgrund der geringen Fallzahlen konnten daraus aber leider keine seriösen und differenzierten Ergebnisse in den Forschungsbericht aufgenommen werden.

Bereits dieses Beispiel zeigt: Nicht nur für die Politik, sondern auch für die Praxis der Männerbildung, für Beratung und Soziale Arbeit ist mehr Forschung zu männlichen Migranten notwendig, um differenziert ihren Lebensalltag und ihre Problemlagen wahrnehmen und daraus entsprechende Konsequenzen für die konkrete Arbeit ziehen zu können. Dies macht *Michael Tunç* in seinem Beitrag deutlich, mit dem der erste, grundlegende Teil des vorliegenden Sammelbandes eröffnet wird. Ein solch differenzierter Blick ist auch deswegen notwendig, um Stereotype und Negativklischees, die über Männer mit Migrationshintergrund existieren, zu entlarven und Einseitigkeiten in der

---

2 Die von den katholischen deutschen Bischöfen im Jahre 2001 verabschiedeten „Richtlinien für die Männerseelsorge und Männerarbeit in den deutschen Diözesen“ z.B. aus dem Jahr 2001 lassen das Thema Migration außen vor. Gleiches gilt für zahlreiche Arbeitshilfen und Buchpublikationen, z.B. Rosowski/Ruffing 2002 und Kugler/Hochholzer 2007.

gerade auch medial geschürten Wahrnehmung von männlichen Migranten zu überwinden. *Tunç* plädiert in diesem Zusammenhang eindringlich für mehrdimensionale Einzelfallanalysen von Migration, Männlichkeit und sozialer Lage, die „wechselseitige Beeinflussungen und Überschneidungen zwischen verschiedenen Differenzkategorien wie Klasse, Geschlecht, Ethnizität, Alter, sexuelle Orientierung usw.“ sichtbar machen. Eine solche intersektionelle Männerforschung hilft im Übrigen, den Blick dafür zu schärfen, dass gerade auch im öffentlichen Diskurs vorschnell ethnisch-kulturell erklärte Phänomene in Wirklichkeit sozialstrukturell bedingt sind. Gerade wenn es um den Zusammenhang von Männlichkeiten, Migration und Gewalt geht, ist dies sehr genau zu beachten, um nicht vorschnell Klischees aufzusitzen.

Trotz aller Kritik an der nach wie vor unzureichenden Forschungslage sieht *Tunç* durchaus Bewegung im Feld. Ein Beispiel dafür sind die Sinus-Migrantenmilieus, die *Angela Icken* im zweiten Beitrag vorstellt. Das Konzept der sozialen Milieus, auf die Gruppe der Migrantinnen und Migranten angewendet, macht zunächst klar, wie heterogen diese Gruppe in Wirklichkeit ist. So wenig es also ‚den Mann‘ und ‚die Frau‘ gibt, so wenig gibt es ‚den Migranten‘ und ‚die Migrantin‘. Insgesamt acht Migranten-Milieus mit sehr unterschiedlichen Lebensstilen, Wertvorstellungen und ästhetischen Vorlieben lassen sich identifizieren. Für *Icken* ist dabei das entscheidende und üblichen Einschätzungen widersprechende Ergebnis, dass Menschen des gleichen Milieus trotz unterschiedlichen Migrationshintergrundes mehr verbindet als mit den Menschen gleichen Migrationshintergrundes in anderen Milieus. Hier wird ein roter Faden sichtbar, der sich im Grunde durch alle Beiträge dieses Bandes zieht: Die soziale Lage ist entscheidender als der kulturelle oder religiöse Hintergrund, um bestimmte Phänomene angemessen verstehen und einschätzen zu können. Oder um es kurz und bündig mit *Sven Sauter* in seinem Beitrag zum Bildungsrisiko von Migrantenjungen zu sagen: „Schicht schlägt Kultur“ und schlägt ebenso – so ist im Sinne des Autors weiter zu ergänzen – die Biologie. Sein Beitrag wie auch der von *Karl Wolf*, der über seine Arbeit mit straffällig gewordenen Jungen mit Migrationshintergrund berichtet, zeigen in aller auch bedrückenden Deutlichkeit, wie sehr diese Jungen und jungen Männer mit ihren konfliktiven Lebensgeschichten und prekären Lebenslagen in der Gefahr stehen, ins soziale Abseits zu geraten. Wer beide Beiträge liest, versteht besser, warum sie auf Benachteiligungserfahrungen und Misserfolge mit einer betonten, auch gewaltförmigen Inszenierung von Männlichkeit reagieren und dabei tradierte Werte aus dem Herkunftsland wie Ehre, Männlichkeit, Freundschaft etc. überbetonen.

Damit sind wir bei dem Beitrag von *Ahmet Toprak*, der die Männlichkeitskonzepte türkischer Jugendlicher in ihren Konsequenzen für die Arbeit mit Straffälligen erörtert. *Toprak* warnt in diesem Zusammenhang eindringlich davor, aus den Daten der Kriminalitätsstatistik, die einen fast dreimal höheren Anteil an jugendlichen türkischen Gefangenen gemessen am Bevöl-

kerungsanteil in der betreffenden Altersgruppe ausweisen, den Schluss zu ziehen, türkische Jungen und junge Männer seien krimineller als deutsche Jugendliche. Er verweist dabei auf die unterschiedlichen sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Nachdenklich hat mich sein wichtiger Hinweis gemacht, dass türkische Jugendliche auch schneller angezeigt, polizeilich intensiver kontrolliert und stärker bestraft werden. Die von *Michael Tunç* beschriebenen Stereotype und Negativklischees scheinen hier – zumindest indirekt – eine Rolle zu spielen.

Bereits beim ersten Fachtag zeigte sich in den Diskussionen, dass zum gesamten Komplex Migration – Männlichkeit – Gewalt hoher Gesprächs- und Klärungsbedarf besteht. Geschuldet ist dies nicht zuletzt der Tatsache, dass der öffentliche Diskurs darüber in weiten Strecken holzschnittartig und klischeebehaftet geführt wird. Die Veranstalter entschlossen sich daher, einen zweiten Fachtag anzuschließen, der sich vertiefend mit dem Zusammenhang von ‚Migration, Männlichkeitskonzepten und Gewalterfahrungen im Dialog zwischen Gewalt- und Migrationsforschung‘ beschäftigte. Neben *Ahmet Toprak* war es *Kurt Möller*, der in seinem hier abgedruckten Vortrag wesentliche Erkenntnisse vermittelte. Auch *Möller* stellt zu Beginn seines Beitrages unmissverständlich klar, dass nicht in erster Linie der Migrationsstatus „für Verständnis und Erklärung von Gewaltakzeptanz bedeutsam oder gar entscheidend (ist), sondern Geschlechtszugehörigkeit und (mehr noch) Geschlechtsrollenverständnis“. Und ebenso konzediert er, dass prekäre soziale Lagen „geschlechtsunabhängig Gewaltbereitschaft und Täterschaft“ erhöhen. Zur Erklärung, dass Jungen und Männer eine höhere Gewaltbereitschaft als Mädchen und Frauen haben, greift *Möller* wie *Sven Sauter* auf das von Bob Connell Mitte der 90er Jahre entwickelte Konzept der hegemonialen Männlichkeit zurück, das sich auch an dieser Stelle als Erklärungsansatz bewährt. Der abschließende Grundlagenbeitrag von *Haydar Karatepe* zur Gesundheit und zum Gesundheitsverhalten männlicher Migranten, insbesondere türkischer Herkunft, eröffnet ein weiteres und nicht weniger wichtiges Themenfeld. Wenn der Frankfurter Mediziner dabei auf die komplexen Verknüpfungen von ethnisch-genetischen Dispositionen, Sozial- und Umweltfaktoren sowie prägenden Geschlechterbildern aufmerksam macht, bestätigt sich nochmals eindrücklich: Migrationsforschung in intersektioneller Perspektive ist unerlässlich, um zu angemessenen Urteilen und Handlungskonsequenzen in den unterschiedlichen Praxisfeldern zu gelangen.

Im zweiten Teil des Bandes sind eine Reihe von Praxisberichten zusammengestellt, die zum größten Teil bei beiden Fachtagen vorgestellt wurden, ergänzt durch zwei Interviews mit drei Praktikern zu Fragen der Anti-Gewalt-Arbeit. Was die Bildungsangebote im engeren Sinne betrifft, zeigt sich: Ob es sich nun um die von *Kahraman Gündüzkanaat* vorgestellte Interkulturelle Familien- und Erziehungsberatung handelt, den von *Hüseyin Ayvaz* beschriebenen Jugendtreff KOSMOS, das von *Michael Tunç* beschriebene

Konzept einer Interkulturellen Eltern- und Väterbildung in Köln oder das schon erwähnte Projekt der Katholischen Erwachsenenbildung Frankfurt mit älteren Migranten – es geht immer wieder um eine ressourcenorientierte, die Vielfalt der individuellen Lebensgeschichten und Lebenslagen achtende und wertschätzende Arbeit mit Migranten. Der von *Hubert Frank* beschriebene Einblick in das Praxisfeld der Beratung gewalttätiger Männer ist weniger migrationsspezifisch, aber von vergleichbaren Prämissen geleitet.

Welche Konsequenzen sind nun mit dem Blick auf die Bildungsarbeit mit männlichen Migranten zu ziehen? Im abschließenden Beitrag benennt *Hans Prömper* zusammenfassend die Konsequenzen, die sich aus den theoretischen und bildungspraktischen Beiträgen des Sammelbandes ziehen lassen, und formuliert vor diesem Hintergrund insgesamt zwölf Qualitätskriterien für die Bildungsarbeit mit Migranten. Stichworte wie „Berücksichtigung von Vielfalt“, „Ressourcenorientierung“, „geschlechtsreflektierend“, „Anerkennung vermitteln“ oder „Interkulturelle Kompetenz“ zeigen, in welcher Weise und unter welcher Zielsetzung Standards für diese Arbeit festgelegt werden sollten und können. Die von *Prömper* genannten Kriterien sind ebenso geeignet für die Soziale Arbeit, Beratung und – das sei ausdrücklich als kirchlicher Männerarbeiter angemerkt – für die pastorale Arbeit.

Über diesem Band steht eine Frage. Diese Frage konsequent und nachhaltig in die Reflexion des eigenen Arbeitsfeldes zu integrieren, ist die eine Seite, daraus die notwendigen Konsequenzen in der Praxis, für die Arbeit mit Migranten zu ziehen, die andere Seite. Zu beidem freilich lädt der vorliegende Sammelband mit Nachdruck ein.

## Literatur

- Kugler, Tilman/Hochholzer, Martin (2007): Werkbuch Männerspiritualität. Impulse – Bausteine – Gottesdienste im Kirchenjahr. Freiburg i. Br.: Herder-Verlag.
- Rosowski, Martin/Ruffing, Andreas (2002): Ermutigung zum Mannsein. Ein ökumenisches Praxishandbuch für Männerarbeit. Kassel: Verlag maennerarbeit.
- Volz, Rainer/Zulehner, Paul M. (2009): Männer in Bewegung. Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland. Baden-Baden: Nomos Verlag.
- Zulehner, Paul M./Volz, Rainer (1998): Männer im Aufbruch. Wie Deutschlands Männer sich selbst und wie Frauen sie sehen. Ein Forschungsbericht. Ostfildern: Schwabenverlag.



# Grundlagen



# Männlichkeiten in der Migrationsgesellschaft. Fragen, Probleme und Herausforderungen

*Michael Tunç*

## 1. Migranten als „neue Männer und Väter“?

Der mitunter ambivalente Wandel von Männern und Vätern wird zunehmend öffentlich thematisiert, und seit Einführung des neuen Elterngeldes wird intensiv über Väter, Väterarbeit und -politik diskutiert. Es mehren sich die Hinweise darauf, dass auf männlicher Seite langsam Prozesse in Richtung von mehr Gleichstellung und Geschlechterdemokratie in Gang kommen. Die Forschungslage über Männer und Väter verbessert sich zusehends. Untersucht werden viele Einflussfaktoren, mithilfe derer erklärt werden kann, welche verschiedenen männlichen Einstellungen und Verhaltensweisen in Geschlechter-Arrangements sich herausbilden. Die Kritik an Männern nimmt teilweise zur Kenntnis, dass Männlichkeiten und Väterlichkeiten Ergebnis vielfältiger spannungsreicher Dynamiken zwischen traditionellen und modernen Orientierungsmustern sind. Die Aufmerksamkeit für positive Veränderungen und die Komplexität von (Geschlechter-)Verhältnissen beschränkt sich im Mainstream öffentlicher wie wissenschaftlicher Diskurse jedoch auf Mehrheitsdeutsche und fehlt gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund.<sup>1</sup> Denn vielfach werden männliche Migranten unterschiedslos als schwierig oder sehr problematisch dargestellt, ihre Männlichkeitskonzepte werden meist einheitlich als machohaft und traditionell gekennzeichnet. Skandalisierende öffentliche Negativdiskurse stellen speziell den muslimischen, türkischstämmigen Mann und Vater als traditionellen Patriarchen dar, der gleichsam zum Prototypen der als „fremd“ konstruierten Geschlechterverhältnisse im Migrationskontext avancierte. Solche unterkomplexen Vorstellungen der Männlichkeits- bzw. Väterlichkeitskonzepte von Menschen mit Migrationshintergrund sind problematisch, weil sie von der Mehrheit als allein ethnisch-kulturell determiniert beschrieben werden. Die Kritik an sol-

---

1 Seit dem Mikrozensus 2005 werden in der amtlichen Statistik als „Menschen mit Migrationshintergrund“ verstanden, die 1. nicht auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik geboren wurden und 1950 oder später zugewandert sind und/oder 2. keine deutsche Staatsangehörigkeit besitzen oder eingebürgert wurden oder 3. bei denen ein Elternteil mindestens eine der in den ersten beiden Punkten genannten Bedingungen erfüllt. Die Gruppe der Menschen mit Migrationshintergrund ist also sehr heterogen, weil zu ihr Menschen mit deutscher Staatsangehörigkeit (Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler) wie Nicht-Deutsche, eingebürgerte Ausländer und Kinder von Zugewanderten, d.h. die so genannte zweite Generation, zu zählen sind.

chen ethnisierenden Männlichkeitsdiskursen, die in der Öffentlichkeit, Politik und Sozialen Arbeit immer noch dominieren, ist eine zentrale Herausforderung für rassismuskritische Migrations- und Männerforschung. Allerdings werden ethnisierende Geschlechterdiskurse in der Migrationsgesellschaft vermehrt kritisiert und differenzierte Analysen im Themenfeld Gender und Ethnizität vorgelegt (vgl. Gemeinde/Munsch/Weber-Unger-Rotino 2007; Kühnemund/Potts 2008).

Jede Politik, Forschung und Soziale Arbeit, die sich gezielt an Männer mit Migrationshintergrund wendet, steht vor der Herausforderung, sich mit diesen kursierenden Bildern und Negativklischees über Männer/Väter mit Migrationshintergrund auseinanderzusetzen. Dazu gehört die Aufklärung darüber, inwiefern ethnisierende Diskurse über migrantische Männer systematisch blinde Flecken produzieren und aufrechterhalten, u.a. indem andere Themen ignoriert oder verdeckt werden: Denn es wird selten in den Blick genommen, inwiefern männliche Migranten selbst gefährdet bzw. sozial verletzbar sind, beispielsweise als (potenzielle) Opfer von Ausgrenzung und rassistischer Diskriminierung.

In diesem Sinne ist es dringend nötig, einen differenzierten Blick auf migrantische Männer/Väter, ihren (Familien-)Alltag und ihre Problemlagen zu werfen. Anzuerkennen sind vorhandene positive Veränderungen bei Menschen mit Migrationshintergrund, von denen einige so genannte neue Männer und aktive und liebevolle Väter sein wollen und sind. Dabei sind massive Probleme in Geschlechterverhältnissen in der Migrationsgesellschaft nicht zu beschönigen, deren Ursachen sind aber mehrdimensional und multifaktoriell zu untersuchen. Das umschreibt grob die Aufgabe einer so genannten intersektionalen Männerforschung, die Überschneidungen verschiedener Kategorien sozialer Differenzierung wie Geschlecht, Ethnizität, Klasse und Alter analysieren kann. Damit ist eine neue Programmatik in der Forschung angesprochen, die hier nur ansatzweise skizziert werden kann. Neuere Erkenntnisse wie beispielsweise die Sinus-Migrantenmilieus können zu diesem Perspektivwechsel in der Forschung beitragen: Ähnlich wie bei deutschen Männern und Vätern, die sich verschiedenen Typen zwischen den Polen traditionell und modern zuordnen lassen (vgl. Zulehner/Volz 1998 und Volz/Zulehner 2009), lässt die Vielfalt der Migrantenmilieus vermuten, dass wohl auch bei Menschen mit Migrationshintergrund eine Vielfalt von Männer- und Vätertypen besteht. Empirisch untersucht wurde das bisher jedoch kaum. Die 2002 von Holger Brandes geäußerte Kritik an der unzureichenden Forschungslage gilt auch heute noch weitgehend. Ihm zufolge „ist die Erforschung ethnischer und nationaler Unterschiede von Männlichkeit weiterhin eine Leerstelle in der deutschen Forschung“ (Brandes 2002: 25). Da einzelne Studien über Männer der ersten Migrantengeneration vorliegen (vgl. Westphal 2000 und Spohn 2002), fehlen besonders Untersuchungen über Angehörige der zweiten Generation.

## **2. Migration, Familien und Geschlechterverhältnisse in der Forschung**

Die deutschsprachige Männerforschung nimmt zwar vereinzelt Bezug auf ethnische Differenzen (vgl. Meuser 2000; Brandes 2002), der verwendete Kulturbegriff ist aber zu eng und mehrfache Zugehörigkeiten werden ignoriert. Insgesamt ist die Datenlage über Männer und Väter mit Migrationshintergrund völlig unzureichend, so dass sich der Mainstream der Männer- und Väterforschung als ethnozentrisch beschreiben lässt. In der Väterforschung und -politik werden Migranten bislang nicht systematisch berücksichtigt, auch nicht in Veröffentlichungen des Bundesfamilienministeriums wie „Facetten der Vaterschaft. Perspektiven einer innovativen Väterpolitik“ (2006).<sup>2</sup> In der Migrationsforschung existiert zwar eine Vielzahl von Studien über Migrantenfamilien, wobei zentrale Themen wie Erziehungsstile und -praktiken, einzelne Generationen oder ethnische Gruppen oft vor allem hinsichtlich der Fragen nach Integration und Akkulturation untersucht wurden. „Familien mit Migrationshintergrund nur unter dem Merkmal ‚Migration‘ wahrzunehmen, impliziert die Gefahr, darüber die allgemeineren, familiären Merkmale (etwa Familienform, familiäre Beziehungen) aus dem Blick zu verlieren“ (Hamburger/Humrich 2007: 123). Problematisch ist aber, dass es an Aufmerksamkeit für geschlechtliche Konstruktionsprozesse mangelt, wenn Untersuchungen über Migranten(-Familien) Väterlichkeit und Männlichkeit thematisieren. Meist werden dabei die Theorien, Methoden und Begriffe der Geschlechter-, Väter- und Männerforschung wenig systematisch und inkonsequent angewendet. In der Migrationsforschung fehlen bislang außerdem meist Vergleichsgruppen mehrheitsdeutscher Männer/Väter. So lässt sich zusammenfassend sagen: Bisher ist es kaum gelungen, Aspekte männlichen wie väterlichen Wandels in vergleichender Perspektive auf Migranten und deutsche Mehrheitsangehörige zu untersuchen.

Verschiedene Studien belegen, dass Familien mit Migrationshintergrund ebenso wie deutsche Familien in erheblichem Maße Prozessen sozialen Wandels unterliegen, die auch das Geschlechterverhältnis betreffen. Beispielsweise existieren bei Menschen mit türkischem Migrationshintergrund keine einheitlichen „traditionellen“ oder „modernen“ Geschlechterbilder. Vorhandene Unterschiede sind vielmehr auch erklärbar durch das Schicht- bzw. Bildungsniveau sowie den Grad der Verstärkung. Vereinfacht gesagt, lässt sich bei Migrationsfolgegenerationen eine Annäherung an die deutsche Mehrheitsgesellschaft feststellen. Darauf weisen auch demografische Daten hin wie „der generelle Anstieg des Heiratsalters, der Rückgang der Geburtenrate (Wunschkinderzahl: zwei), die wachsenden Scheidungsraten (hier werden

---

2 Vertiefend zur Kritik und den bisherigen Modellen sei verwiesen auf Tunç 2006a, 2007 und 2008.

mehr Anträge von Frauen als von Männern eingereicht) und ähnliche Berufswünsche bei türkischen wie bei deutschen Mädchen. Doch diese Erkenntnisse sagen wenig über innere Einstellungen bei der zweiten Generation zu Geschlechtsidentitäten aus. Es ist festzustellen, dass die zweite und folgende Generation eigene Konzepte entwickelt, die sich sowohl von Altersgleichen der Mehrheitsgesellschaft wie auch von der eigenen Elterngeneration unterscheiden“ (Karakaşoğlu 2003: 46). Auch (junge) Menschen mit Migrationshintergrund haben das Problem, Lösungsmodelle für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu entwerfen; obendrein fehlen ihnen dafür positive Vorbilder.

Yasemin Karakaşoğlu betont zudem, dass die Lebensentwürfe und biografischen Verläufe von Migrantinnen und Migranten vielfältig sind; ihre Familien-, Lebens- und Bewältigungsformen zeigen eine große Pluralität. Hierbei lassen sich zudem migrationsspezifische Bewältigungsmuster ausmachen, die sich aus dem Umgang mit strukturellen Problemen und Herausforderungen der Lebensbedingungen in Deutschland ergeben. Migration bewirkt dabei Veränderungen der Familienstrukturen, auch wenn diese für die Außenwelt nicht immer erkennbar sind (vgl. Karakaşoğlu 2003).

### **3. Mehrdimensionale Einzelfallanalysen von Migration, Männlichkeit und Klasse**

In den Sozialwissenschaften wird schon seit einiger Zeit die Kritik geäußert, dass die Forschung bisher wechselseitige Beeinflussungen und Überschneidungen zwischen verschiedenen Differenzkategorien wie Klasse, Geschlecht, Ethnizität, Alter, sexuelle Orientierung usw. nicht oder nur selten angemessen berücksichtigt oder erfasst. Gudrun-Axeli Knapp (2005) sieht in mehrdimensionalen intersektionellen Analysen ein neues Paradigma aktueller Geschlechterforschung, das eine gesellschafts- und herrschaftskritische Perspektive mit einer anspruchsvollen ungleichheits- und differenztheoretischen Programmatik verbindet. An dieser Stelle kann die Männerforschung viel von der Frauenforschung darüber lernen, wie sich die Überschneidungen von Geschlecht, Ethnizität und Klasse analysieren lassen. Durch kontinuierliche Reflexion erkannt und kritisiert werden muss das bislang weithin praktizierte Vorgehen, einzelne Differenzlinien ganz auszublenden oder die Überschneidungen analytisch voneinander getrennter Kategorien als schlichte Rechenaufgaben von Differenzen – beispielsweise als Addieren oder Multiplizieren von Benachteiligungen – zu konzipieren (vgl. Lutz 2001).

Folgende Fragen illustrieren die Herausforderungen, die mit der Programmatik der Intersektionalität verbunden sind: Sind Differenzen zwischen Männern und Vätern in ihren ethnisch-kulturellen Zugehörigkeiten oder ihrer